

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Kaiser trifft am 14. d. auf Schloß Meerholz ein zur Teilnahme an der Hochzeit des Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein mit der Gräfin Otrud zu Hohenburg-Büdingen. Von dort aus begibt sich der Monarch nach Gießen zur Teilnahme an den Hochzeitsfeierlichkeiten im Hause Krupp.

\* Wie das braunlichweilige Staatsministerium mitteilen läßt, liegt zu einer beschleunigten Wiederberufung der Landesversammlung weiter kein Anlaß vor. Beim herzoglichen Staatsministerium ist am 29. September lediglich ein an den Staatsminister Dr. v. Otto gerichtetes Schreiben des Chefs der Verwaltung des Herzogs von Cumberland, eingegangen, in dem mitgeteilt wird, daß der Herzog das Schreiben des herzoglichen Staatsministeriums vom 25. September, mit welchem ihm die Beschlußfassung überantwortet wurde, mit Dank empfangen und zur Kenntnis genommen habe, während irgendwelche weiteren Anmerkungen über die politische Lage nicht darin enthalten sind.

\* Wie verlautet, wird eine neue Militärvorlage mit nicht unbedeutenden Mehrforderungen dem Reichstage in den nächsten Monaten zugehen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um eine ziemlich erhebliche Vermehrung der Genie-Truppen zur ausgiebigeren Verwendung des Telegraphen- und Telephonnetzes, sowie um eine ausgedehnte Verwendung des Automobils im Heeresdienste. Daneben dürfte, nach den Erfahrungen der letzten Manöver zu schließen, auch eine nicht unerhebliche Verstärkung der schweren Feldartillerie gefordert werden.

\* Der preuß. Finanzminister und der Minister des Innern haben die in Frage kommenden Behörden aufgefordert, ihnen Bureaubeamte, die für eine Verwendung im Kolonialdienst in Frage kommen könnten, für den Schutzgebietsdienst tauglich sind und zum Abtritt bereit sein würden, in Vorschlag zu bringen. Herr Dernburg wünscht also offenbar einen völlig neuen Beamtenstab.

## Frankreich.

\* Ministerpräsident Sarrien hielt auf einem landwirtschaftlichen Bankett eine Rede, in der er auf die Vorteile hinwies, welche das Trennungsgesetz der Kirche bietet, Vorteile, die leider zurzeit vom Klerus verkannt würden. Die Regierung werde das Gesetz ohne Bedrückung, aber auch ohne Schwäche anwenden, da sie nicht wolle, daß der Staat sich gebieterischen Forderungen unterwerfe.

\* In Paris wurde eine militärische Feier durch Antimilitaristen unter Führung des Anarchisten Hervé gestört. Es kam zu einem scharfen Zusammenstoß mit der Polizei, die Hervé und eine Anzahl andre Personen verhaftete.

## England.

\* Zehntausend Bergleute der Kohlenbergwerke in Rhonddavalle, Südwales, erklärten, daß sie die Arbeit niederlegen würden, wenn nicht die nichtorganisierten Bergleute dem Bergarbeiterverbände beitreten.

## Dänemark.

\* In Kopenhagen erfolgte nach einem Gottesdienst in der Marmorkirche durch den König Friedrich VIII. der vor einigen Monaten seinem Vater Christian IX. auf dem Thron folgte, die feierliche Eröffnung des Reichstages. Die Thronrede erwähnte eine Reihe bevorstehender neuer Gelegenheiten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Reichstag für die notwendigen Verteidigungsmittel des Landes einmütig eintreten werde. Sie betonte ferner das freundschaftliche Verhältnis Dänemarks zu allen übrigen Ländern und beehrte den vom König beabsichtigten Besuch bei den verschiedenen Höfen.

## Rußland.

\* Zur Reise des Zaren, der mit seiner Gemahlin und den kaiserlichen Kindern seit etwa drei Wochen auf einer Seefahrt durch die finnischen Schären und die Gewässer des

Finländischen und Böttischen Meerbusens begriffen ist, verlautet jetzt, daß die Rückkehr nach Peterhof in wenigen Tagen erfolgen soll. Fin. Reise ins Ausland wird der Zar in diesem Jahre nicht mehr machen.

\* Wegen der Matrosenmeuterei in Kronstadt wurden dem Kriegsgericht neunzehn Matrosen zum Tode, 182 zu Zwangsarbeit, 429 zu Gefängnisstrafen verurteilt, 129 freigesprochen.

## Balkanstaaten.

\* Die Vertreter der Mächte in Konstantinopel haben auf der deutschen Botschaft die abgeänderte gemeinsame Note über die Zollserhöhung unterzeichnet; die Note wurde sofort überreicht.



Kriegssekretär Tasi, Regent von Rußa.

\* Infolge des österreichisch-serbischen Balkankrieges kann Serbien seine Landesprodukte, vor allem Vorkorn und Schweinefleisch, nur sehr schwer los werden, namentlich, da es ihm an Verbindungswegen für den Export fehlt nach Ländern außerhalb der österreichisch-ungarischen Zone. Nunmehr hat eine englische Gesellschaft der serbischen Regierung ein Angebot unterbreitet für den Bau einer transbalkanischen Eisenbahn von Madona über Niß und die serbisch-türkische Grenze an die Adria und ein weiteres Angebot betr. die Errichtung einer großen Konjervenfabrik in Serbien, die sich zu einer jährlichen Verarbeitung von 100 000 Stück Vieh verpflichten würde.

## Amerika.

\* Präsident Roosevelt ist von seinem Vizepräsident nach Washington zurückgekehrt und wird bis zur Rückkehr Tasis sein eigener Kriegsminister sein. Ein hoher Schatzamtbeamter hat über die Lage auf Rußa folgende Finanzrechnung aufgestellt: Die Landung und Erhaltung von 10 000 Mann während zweier Monate auf Rußa und ihre Rückkehr wird 50 000 000 Dollar kosten.

\* Nach Meldungen aus Havanna ist der amerikanische Kriegssekretär Tasi, der einstweilen auf Rußa die Regierung übernommen hat, jetzt dort der beliebteste Mann, zumal da seine erste Regierungshandlung die Freilassung von siebzig politischen Gefangenen war. Tasi hat den Präsidenten-Palast bezogen, vor dem sich häufig Volksmengen versammeln, um ihm Beifall zu zukuken. Offenbar wird dem Eingreifen der Ver. Staaten wenig Widerstand geleistet werden, soweit Gewalt in Betracht kommt. Die Insurgenten in der Provinz Havanna sind überwiegend über die Wundung und betrachten den Zweck ihres Aufstandes für erfüllt. Sie brachten Hochs auf die Amerikaner aus und stimmten Tasis Vorschlag zu, die Waffen niederzulegen. Tasi wird nicht auf die Dauer als Gouverneur in Rußa bleiben, sondern wahrscheinlich nur so lange, bis die erste amerikanische Expedition ankommt; er trug Maßregeln, daß

der jetzige Gouverneur von Portoriko, Beckman zurücktritt, sein Nachfolger wird.

## Asien.

\* In der Mandchurie klären sich nunmehr allmählich die Besitzverhältnisse der drei beteiligten Nationen. Die russische Regierung hat durch ihren Vertreter in Peking zu erkennen gegeben, daß sie in die zeitliche Einrichtung chinesischer Zollhäuser an den Grenzen der russischen Mandchurie einwilligen werde. Zwischen den Regierungen von China und Japan sind Verhandlungen im Gange über die Rückgabe von Niutschwang; China besteht auf der unbedingten Rückgabe des Hafens, während die Japaner gewisse Ansprüche geltend machen.

\* Ohne sich um alle Abstützungsbestrebungen zu kümmern, vermehrt Japan mit Eifer seine Flotte. Für Reparaturen und Bau von Kriegsschiffen hat der Marineminister beim Parlament einen auf die Zeit bis zum Jahre 1913 zu verteilenden Kredit von 270 Millionen Yen beantragt, davon 23 Millionen für 1906. Vom Kriegsschiffbau wird in Hiroshima ein neues Arsenal erbaut. Die Sagami-Bahn soll bis zum Winter fertiggestellt sein und anfangs ausschließlich Militärvorräte befördern. Ihre besondere Aufmerksamkeit wendet die Regierung der Verstärkung der Freiwilligen-Flotte zu.

\* Der chinesische Vizekönig Juanshikai, der Reformator des himmlischen Reiches, hat an die Gouverneure ein Rundschreiben erlassen, in dem er sie auffordert, ihm regelmäßig Bericht über die Fortschritte zu erstatten, die die Einführung der neuen Verfassung macht.

\* Eine der ersten im petrischen Parlament beschlossenen Vorlagen wird sich mit der Vermehrung der Heeresmacht befassen. Dem Vernehmen nach werden auch die Strafbestimmungen einer eingehenden Erörterung unterzogen werden.

## Chinas Reformator.

Die neuesten Nachrichten aus China lassen kaum einen Zweifel darüber, so wird der „Schl. Btg.“ aus London geschrieben, daß man den Glauben gegen das Opiumrauchen in China ernst zu nehmen hat und daß die chinesische Regierung wirklich entschlossen ist, eine Zeit der Reform einzuleiten. Es bestätigt sich auch, daß die Seele dieser Reformbewegung der Vizekönig Juanshikai ist.

Juan war stets ein bitterer Gegner des Opiumhandels. Er entließ jeden Offizier und jeden Beamten, der auch nur in den Verdacht geriet, dem Opiumlaster zu fröhnen. Noch vor sieben Jahren ist fast unbekannt und am Hofe in Peking nicht weniger als angesehener Truppenkommandant, ist er seit dem 1. Juli d. zur Macht gelangt. Kurz vorher war es ihm gelungen, seinen letzten gefährlichen Gegner, den vielgenannten Oberunken des inneren Palaistes, Li zu stürzen, der bis dahin in inneren Angelegenheiten, sowohl über die Kaiserin wie über den ganzen Hof einen fast unbegrenzten Einfluß besaß. Er war der tatsächliche Beherrscher der „verbotenen Stadt“. Noch wochenlang nach seinem Falle zitterte die Kaiserin und die ganze kaiserliche Familie vor diesem Manne, dessen Rache sie befürchteten. Um ihn zu entfernen, mußten gleichzeitig alle seine Kreaturen beseitigt werden, d. h. fast das ganze zahllose Beamtentum der inneren Stadt, der Kaiserpalaste und ein großer Teil der vertrautesten Diener des Hofes. An dem entscheidenden Tage brachte Juanshikai seine sämtlichen Truppen nach Peking, und seine zuverlässigsten Regimenter mußten die verbotene Stadt besetzen und mit scharfen Patronen und aufgepölkten Bajonetten alle Straßen und Plätze abpatrouillieren. Die Palaistwachen wurden vervierfacht.

So wurde Juan Herr der Lage. Seine Macht ist heute größer, als je irgend eines Vizekönigs oder Hausmalers gewesen, Li-Hung-Tschang nicht ausgeschlossen. Ungleich diesem, der einer der gelehrtesten Literaten Chinas, von Haus aus einer seiner vornehmsten Familien angehörte und als der reichste Mann des Reiches und wahrscheinlich der Welt starb, ist Juanshikai

niederer Herkunft, nichts weniger als ein Gelehrter, sondern einfach einer der bisher so wenig geachteten Truppenführer. Er kommandierte chinesische Truppen in Korea, als der junge Kaiser von China 1895 seinen Reformversuch machte. Dieser brachte eine zuverlässige Heeresgarde, und da Juan für zuverlässig galt und seine 5000 Mann für tüchtige Truppen — damals die einzigen europäisch geübten — so berief ihn der Kaiser und vertraute sich ihm an, den er zum Palaistwachenkommandanten machte. Als die Kaiserin-Mutter am 22. September 1898 ihren Staatsstreich ins Werk setzte, lag die Entscheidung über dessen Erfolg in Juans Hand. Er verteidigte seinen Kaiser, dessen Schwäche er erkannt hatte, an die Kaiserin-Mutter und legte so den Grund für seine heutige Macht. Er befestigte diese, als er 1900 scharfsichtig den Befehl der Kaiserin mißachtete, in Tientsin sich auf Seite der Boxer zu schlagen.

Seit Beendigung der Chinawirren stieg Juans Macht ununterbrochen. Er schuf ein Heer, brach die Vorurteile der chinesischen Großen gegen den Militärdienst, sodaß deren Söhne heute stolz die vornehm verachtete Offiziersuniform tragen, reformierte das Erziehungssystem, schaffte die Tortur ab und modernisierte selbst die Straßenbefestigung.

## Von Nah und fern.

**Wettrennen in den Lüften.** Am Sonntag fand in Paris das erste Wettrennen von Luftballons um den goldenen Bennettpokal der Lüfte statt. Die Fahrt sollte von Paris über den Kanal nach England gehen. Wie gemeinhin wird, landeten die meisten Ballons im nordwestlichen Frankreich. In England landeten und zwar in Singleton der Franzose Balhan und in Chichester der Spanier Kandelan. Der Engländer Butler war der erste, der wieder in Paris eintraf; er erzählt, er habe in Wobville bei Wilers-sur-mer keine Unterkunft gefunden und in seinem Korbe übernachtet. Santos Dumont, der Erfinder des lenkbaren Luftschiffs, erliefen im Luftschiffklub mit dem Arm in der Hand. Den Sieg errang Leutnant Lahn (Amerika). Einer der Luftschiffer hatte ein aufregendes Abenteuer bei Alton. Ein dichter Nebel hing über der Stadt, und das Schlepplift verfiel sich im Drahtgitter eines Hopfengartens. Nachdem es wieder frei geworden war, segelte der Ballon über die Stadt. Hierbei vering sich das Schlepplift in den Telephon- und Telegraphendrähten und rief sie zur Erde. Endlich wickelte sich das Seil um einen Schornstein. Der Ballon wurde jedoch durch Verschneiden des Tauens befreit und verlor sich in Nebel. Einer der Ballons fiel in New-Holland am Ufer des Humber auf das Dach einer Hütte, die zerstörte. Die beiden Insassen entkamen wie durch ein Wunder und wurden aus dem von der Mauer herabhängenden Korbe gerettet. Sie hatten vorher zu ankern versucht, doch wollte der Anker in dem harten Boden nicht halten.

**Mangel's Beweis entlassen.** Der unter dem Verdacht der Ueberechtheit des auf dem Hobley-Triener Schnellzug am 15. Juli bei Schweich verübten Anschlages verhaftete Streckenwärters Heinz wurde aus der Untersuchungshaft entlassen, da Beweise für seine Schuld nicht beigebracht werden konnten.

**Der gemeinsame Selbstmord eines Ehepaars** wird aus Zeit gemeldet. Aus dem Wohnhause der Tischlermeister Burthardtschen Eheleute drangen plötzlich Rauchwolken herab. Da die Türen verschlossen waren, holte ein vorübergehender Polizeibeamter eine Leiter herbei, mit deren Hilfe er in das Haus einstieg. Beim Betreten des Schlafzimmers hot sich ihm ein schauriger Anblick dar. Die beiden Gatten lagen als Leichen in einem Bett, das lichterloh in Flammen stand. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte fest, daß die Frau durch Erhängen, der Mann durch Öffnen der Puls- und Halsschlagader den Tod gefunden hatten. Es liegt zweifellos Selbstmord vor, dessen Motive in Nahrungsorgen zu suchen sein dürften. Die Lebensmitten standen beide in den 50er Jahren; ihre Leichen wurden polizeilich beschlagnahmt und das Wohnhaus gerichtlich versiegelt.

## Paul und Paula.

1) Novelle von Helene Sidl.

1. Von Navrefina her kam ein einzelner Wanderer ein junger Mann von vielleicht 18 bis 20 Jahren, im leichten Sommeranzug, den Pfad über die Schulter geworfen und eine kleine Reisetasche am Riemen an der Seite tragend, den Weg über den Karst geschritten, der ihn nach Opfichina führen mußte.

Jetzt lagen die ersten Häuser des Dorfes Opfichina vor ihm, das hier, auf dem schroff abfallenden Karst sich erhebend, weithin die Klüfte und das Meer beherrschte. Mit schnellem Überblick sich orientierend, schritt er, so wenig als möglich um sich blickend, auf den Obelisken zu, der einige Schritte fernwärts von dem Orte über das feine Gestein hervorragte. Erst als er ihn erreicht hatte und daran gelehnt stand, blickte er auf und ließ seine Augen nach allen Seiten schweifen.

„Das Meer, das Meer!“ quoll es jauchzend über seine Lippen.

Ja, das war das Meer! Unabsehbar dehnte es sich vor ihm aus in matt schimmerndem Grau, auf dem das Regenlicht einige breite helle Streifen malte. Hohenfelsen zogen darüber hin und einzelne große Schiffe mit ihren hohen, hochgezogenen Segeln. Zu seinen Füßen, noch halb von Dämmerung umhüllt, lag Triefst, umschlungen von seinem mattenstarrenden Hasen und überragt von dem altertümlichen Kastell, sich von

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

der Meereshöhe an malarisch die Anhöhen des Karstes hinaufziehend.

Die Arme fest über der tiefatmenden Brust verschränkt, stand der junge Mann da. Seine feingehämmerten Züge entbehrten der Härte, zeigten aber dafür eine Regelmäßigkeit, wie sie im Leben selten gefunden wird, und erschienen in den Strahlen der Morgen Sonne, die jetzt darauf fielen, von fast durchsichtiger Klarheit und Reinheit. Die hohe Stirn mit den stolz geschwungenen Brauen, die edle gerade Nase, die frischen Lippen, die nicht sehr großen, aber fehlerlos geschnittenen Augen, welche von so dunklen Wimpern beschattet wurden, daß sie fast schwarz erschienen, obwohl sie blau waren, vereinigten sich zu einem Anblick, das seinen eigentümlichen Reiz erst durch den Ausdruck erhielt, der sich in schnellem Wechsel darauf ausdrückte.

„Ich hätte diese Herrlichkeit nicht sehen sollen?“ flüsterte er erregt. „Ich hätte ausgeschlossen bleiben sollen von der Pracht, die Gottes Hand so verschwenderisch über Berg und Tal und See gegossen hat, um in Verhältnissen dahin zu leben, die mir das Herz vertrocknen und den Atem in der Brust beengen? Warum sollte ich in Unfreiheit leben, wenn ich Freiheit atmen kann? Tat ich unrecht, Schranken zu überpringen, welche Herkommen und Gebrauch um mich errichtet hatten? — Nein, tausendmal nein! Kein beunruhigender Gedanke trübt den Frieden meiner Seele. Es ist mir jetzt so froh, so fromm zu Sinne, als ruhte ich unmittelbar in Gottes Hand und könnte jeden Augenblick abendend vor seiner Größe und Herrlichkeit niedersinken.“

Er legte die Hand über die von der höhersteigenden Sonne geblendeten Augen und murmelte wieder: „O, das Meer, das Meer!“

„Sie sehen das Meer zum ersten Male?“ tönte da eine tiefe Stimme fragend neben ihm.

Er fuhr erschrocken zusammen und sah hastig auf. An seiner Seite stand ein hoher, stattlicher Mann, in der Vollkraft seines Lebens, dem Ansehe nach dem Ausgang der Dreißiger sich nähernd. Ein dichter Bart umgab das scharfgeprägte Gesicht. Man sah der breiten, gemalten Stirn und den tiefblickenden Augen das erste Denken an, in dem das Leben an ihm vorübergegangen war, während ein edler, gemalter Zug die Strenge milderte, welche sonst in seinen Zügen gelegen. Reisetasche und Pfad, die auch er trug, kennzeichneten ihn als Reisenden, während die Stizzenmappe an seiner Seite den Maler verriet.

Opfichina ist der geeignetste Punkt, einen vollen Überblick über Triefst und das Meer zu geben.“ fuhr er jetzt unbekümmert darum fort, daß der junge Mann nach einem flüchtigen Blick auf ihn wohl grüßend an seinen leichten Sommerhut gegriffen, die Anrede jedoch unbeantwortet gelassen hatte. „Den Eindruck, den man von der See empfängt, wenn man mit der Eisenbahn nach Triefst fährt und sie von dort zum ersten Male sieht, ist nur ein unvollkommener und nicht im entferntesten mit dem zu vergleichen, den man von hier aus hat.“

Noch immer erfolgte keine Antwort. „Sie sind jedenfalls auch in Navrefina aufgestiegen wie ich und haben den Weg über den Karst zu Fuß gemacht?“

Die Frage hatte, so direkt sie gestellt war, auch nicht den leisesten Anlaß von Indringlichkeit an sich, sie verriet so einfach das Interesse, das ein Reisender an dem andern nimmt, daß der junge Mann fast unwillkürlich, wenn auch noch immer mit leichtem Bögen erwiderte: „Ich habe die Eisenbahn schon bei Klagenfurt verlassen.“

„Ah!“ tief der andre überrascht, „und von dort kommen Sie zu Fuß?“

„Meine Streden, die ich im Wagen zurücklegte, aufgenommen, ja,“ sagte der junge Mann. „Ich liebe die Fußwanderungen.“

„Sie wissen nicht,“ war die lebhafteste Antwort, „wie sehr Sie mir aus der Seele sprechen. Eine Reise zu Fuß weitet die Seele, stärkt den Körper und erfrischt die Nerven; eine Eisenbahnfahrt tut von alledem gerade das Gegenteil. Ich benutze diese Art des Fortkommens auch nur, um über weite Streden ohne zu großen Zeitverlust hinwegzukommen oder wenn es sich darum handelt, solche Gegenden zu durchziehen, welche völlig reizlos sind.“

„Völlig reizlos?“ wiederholte der Jüngling finnen. „Ich möchte keine Gegend so nennen. Die Schönheiten der Erde sind nicht gleichmäßig verteilt, ganz oder fehlen Sie meiner Meinung nach nirgends.“

„Sie haben recht. Ein liebevolles Eingehen auf die Natur wird auch da Schönheiten finden, wo die oberflächliche Betrachtung keine zu entdecken vermag. Auch die ärmste Landschaft besitzt ihren eigentümlichen Reiz. Die Gegenden indessen, durch welche Ihre Reise Sie